

Zur Farbbezeichnung in der Pilzkunde

Autor(en): **Süss, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **20 (1942)**

Heft 6

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-934353>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nord-Amerika = 10 Phallusarten;
Süd-Afrika = 5 Phallusarten.

Die meisten verteilen sich auf Asien, Australien und die Tropenländer. In Deutschland sind 4 Arten bodenständig. Die bekannteste ist *Phallus impudicus* (L), dann *Phallus caninus*, ferner *Phallus imperialis* und die aus Nord-Amerika herübergekommene *Phallus duplicatus*.

Wie letztere zu uns über den Atlantischen Ozean gelangt ist, bleibt zurzeit noch ein wissenschaftliches Geheimnis, ebenso wann dieselbe zuerst bei uns gesichtet wurde. Das erste Massenaufreten in Europa wurde vom Schreiber dieser Zeilen im Juli 1937 an vier verschiedenen Stellen um Görlitz beobachtet. Von den hier gefundenen 21 Exemplaren sind vier photographische Aufnahmen gemacht worden, zwei Stück wurden in Spiritus konserviert und einige im Herbarium als Trockenbelege erhalten.

Die Verpflanzung der sogenannten nord-amerikanischen «Schleierdame» nach Europa kann meines Erachtens nur eine Sporenübertragung sein, vermutlich durch Bäume, die von Nordamerika nach Europa gebracht worden sind. Auf diese Weise soll auch der Elfenbein-Röhrling (*Boletus placidus*), der mit der Weymouthskiefer in einem symbiotischen Verhältnis lebt, hierher gelangt sein. Dieser Symbiont wurde erstmalig von Boudier (1828 bis 1920) beschrieben und trägt daher auch dessen Namen.

Die Weymouthskiefer wurde 1705 von Lord Weymouth nach Europa gebracht. Im Kromlauer Parke (Niederlausitz), 1842 von

Rötschke angelegt, wurde vor Jahrzehnten ein Waldstück mit jungen Weymouthskiefern bepflanzt. Im Laufe der folgenden Wachstumsjahre zeigten sich bald die Elfenbeinröhrlinge als Symbionten. Weder Wind, Vögel oder Waldtiere haben hier zur Aussaat und Entwicklung beigetragen, sondern die Sporen sind mit den jungen Pflänzchen mitgekommen. Die Görlitzer Anlagen besitzen eine Menge nordamerikanischer Eichen, auch japanische Zierbäume. Daher ist die Annahme berechtigt, dass auf diese Art die Verbreitung stattgefunden hat. Diese bei uns etwas seltene *Phallusart* mag sich vielleicht schon Jahrzehnte in unsern Anlagen ein neues Heimatrecht erworben haben. Man hat diesen Pilz infolge seines ekelhaften Geruches unbeachtet gelassen. An eine bestimmte Baumart scheint jedoch diese *Phalloide* nicht gebunden zu sein. Am Rotwasser-Waldhaus wurde sie unter Fichten, auf der Landeskronen unter Buchen und in den Anlagen unter Eichen und Laubgesträuch gefunden. Sie ist als eingebürgerter Fremdling so anspruchsvoll an den Nährboden wie die Böhmisches Glockenlorchel (*Verpa bohemica* Krombh.). Sie liebt tiefgründigen, lockeren Waldhumusboden. Mein in Spiritus konserviertes Belegexemplar besitzt einen Myzelstrang von 20 cm.

Die Gattung *Phallus* gehört mit zu den formenreichsten in der Pilzflora. Sie erreicht in der hier abgebildeten *Dictyophora phalloidea* Desc. ihre höchste Zier, die mit Recht die «Brasilianische Pilzblume» genannt werden darf.

Zur Farbbezeichnung in der Pilzkunde.

Nachfolgende Ausführungen wollen Anfänger in der Pilzkunde über die **Z u s a m m e n s e t z u n g** von oft gebrauchten Farbbezeichnungen einigermaßen bekannt machen, wobei zugleich bemerkt sei, dass alle diese Farbangaben immer nur annähernde Werte angeben können.

Bei der Beschreibung der Pilze genügt in

den meisten Fällen zur Angabe der Hutfarbe eine einfache Farbbezeichnung wie: gelb, blau, rot oder grün nicht, so dass der Autor gezwungen ist, zu irgend einem Vergleich zu greifen, um die Farbbezeichnung deutlicher zu machen. So lesen wir: honiggelb, fuchsrötlich, rostbraun, kastanienfuchsig, kaffeebraun usw. Oft werden auch zwei und drei Farben zu-

sammen verbunden, um die beste Farbangebe vermitteln zu können: graubraun, braunschwarz, orangerot, gelbbraun, olivgrauschwärzlich.

Am deutlichsten ist für uns die Farbbezeichnung, wenn damit ein bekannter, vorstellbarer Gegenstand verbunden wird, wie: rostrot, honiggelb usw.

Und nun zu den **F a r b b e z e i c h n u n g e n**: Oft lautet dieselbe auf **R o s a**. Unter **R o s a** bezeichnet man die Abwandlung roter Farbtöne durch Weiss, also rot mit weiss = rosa, scharlach mit weiss = scharlachrosa, amarant mit weiss = amarantrosa.

Mit **B r a u n** wird eine Abwandlung der Farben: gold, chrom, kress und lachs mit schwarz, also goldbraun, chrombraun, kressbraun und lachsbraun bezeichnet, wobei für alle vier Tönungen meist nur das Wort **B r a u n** verwendet wird.

Mit **O l i v** bezeichnet man die Abwandlung der Farben: moosgrün, citron und gelb mit schwarz, wobei Wortbildungen wie: moosgrünoliv, citronoliv und olivgelb entstehen, auch hier wird oft nur die einzige Bezeichnung **O l i v** angewendet.

G r a u (Grauleiter) entsteht durch Mischung der unbunten Farben weiss und schwarz.

S c h a r l a c h ist die Mischung: lachs mit rot;

C i t r o n ist die Mischung: gelb mit moosgrün;

P u r p u r ist die Mischung: amarant mit violett;

V i o l e t t ist die Mischung: purpur mit amethyst;

A m e t h y s t ist die Mischung: violett mit indigoblau;

G o l d ist die Mischung: gelb mit chrom;

L i l a ist eine Mischung von rot und violett;

C r è m e ist ein mattgelb;

O c k e r eine Tonerde, wird als Malerfarbe verwendet und kann je nach Behandlung, rotgelb, gelbbraun, braunrot oder rot sein.

O r a n g e, also Farbe der Orange = eine gelbrote Mischfarbe.

S c h e r b e n, unter scherben, bei Ricken oft angewendet, verstehe ich die Farbe der gebrannten Tonerde, meist in einer bestimmten Tönung, wie: scherbenbraun, scherbenfuchsig, scherbengelb, scherbenzimetfarbig etc.

K a s t a n i e n, ein bei Ricken ebenfalls oft gebrauchter Ausdruck, soll das Braun der reifen Kastanie andeuten, indem meistens noch näher durch Bezeichnungen präzisiert wird, wie: kastanienrostbraun, kastanienfuchsig etc.

Z i m t ist ein ebenfalls oft gebrauchter Ausdruck für die Farbangebe und ist ein Gemisch von Gelb und Braun. So ist zu lesen: zimtbraun, zimtgelb, scherbenzimtbraun, zimtfuchsig, zimtfalb etc.

Wir wollen mit dieser Auslese für heute schliessen und darauf hinweisen, dass die Beschreibung der Farben durch Worte **S t ü c k - w e r k** ist und in den meisten Fällen nur dazu dienen wird, sich einigermaßen über den Farbcharakter eines Pilzes ein Bild machen zu können, denn es ist nicht zu vergessen, dass wir vorwiegend nicht **r e i n e F a r b e n** vor uns haben, sondern ein **F a r b e n g e m i s c h**.

Aus diesem Grunde kann uns eine gute Abbildung viel mehr sagen als die beste Beschreibung.

Daher wird in der Zukunft die **F a r b e n - p h o t o g r a p h i e** zur Festlegung noch zweifelhafter Arten eine bedeutende Rolle spielen.

W. Süß.

BÜCHERECKE

Pflanzenforschung, herausgegeben von Prof. Dr. R. Kolkwitz, Berlin-Dahlem, Heft 23. **Die Mucorineen-Gattung Morteriella (Coemans), von Dr. Germaine Linnemann**, Forstbotanisches

Institut der Universität Göttingen. Mit 8 Tafeln. Verlag von Gustav Fischer, Jena. 1941. Eigentlich viel zu bescheiden präsentiert sich das vorliegende Werk in seiner äussern Auf-